

BERND WIESE

## Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven<sup>1</sup>

### Abstract

Adjektive zeigen in der Stellung nach Indefinitpronomina und demonstrativen oder quantitativen Adjektiven (sogenannten Pronominaladjektiven) Variationen zwischen starker und schwacher Flexion, die durch die allgemeine Grundregel der Adjektivflexion (,schwach nach stark') nicht abgedeckt sind: (i) bei gleicher Genus-, Numerus- und Kasusspezifikation nach verschiedenen Pronominallexemen wie in *einige kleine Kinder* vs. *alle kleinen Kinder*, (ii) bei unterschiedlicher kategorieller Spezifikation nach ein und demselben Pronominallexem (wie in *einige kleine Kinder* vs. *bei einigem guten Willen*) oder (iii) bei verschiedenen Vorkommen mit identischer kategorieller Spezifikation nach ein und demselben Pronominallexem wie in *beider deutscher Staaten* vs. *beider deutschen Staaten*. Im vorliegenden Beitrag wird eine Klärung der systematischen Grundlagen derartiger ,Schwankungen' angestrebt, die in den Grammatiken Fall für Fall beschrieben werden. Lexikalische und flexivische Parameter, die die Verteilung starker und schwacher Formen steuern, werden identifiziert. Als wesentlich erweisen sich einerseits bei den Pronominaladjektiven zu beobachtende Abstufungen im Grad syntaktisch-semantischer Ähnlichkeit zum prototypischen Determinativ, dem definiten Artikel; andererseits bei den Flexionsendungen zu beobachtende Abstufungen im Grad kategorieller und formaler Markiertheit. Im Ergebnis wird ein zweidimensionales Kontinuum von Übergangsstufen zwischen starker und schwacher Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven sichtbar, das durch das Zusammenspiel lexikalischer und flexivischer Faktoren erzeugt wird.

### 1. Einleitung

In Wortgruppen wie *alter Wein*, *ein alter Wein* oder *mit altem Wein* zeigt das Adjektiv die sogenannte starke Flexion. In Wortgruppen wie *der alte Wein* oder *mit einem alten Wein* wechselt das Adjektiv dagegen zur sogenannten schwachen Flexion. Die Grundregel ist bekannt: Geht dem Adjektiv eine Form eines Determinativs mit starker Flexionsendung voraus, so nimmt das Adjektiv selbst nicht die starke, sondern die schwache Flexion an. Andernfalls

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz ist im Rahmen des Projekts *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* (Leitung Gisela Zifonun) am Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, entstanden. Herzlichen Dank an Joachim Ballweg, Hardarik Blüh-dorn, Lutz Gunkel, Renate Raffelsiefen, Ulrich Hermann Waßner und Gisela Zifonun für viele hilfreiche und weiterführende Diskussionen!

wird das Adjektiv stark flektiert. Stehen mehrere Adjektive, so folgen sie grundsätzlich alle gleichermaßen der Regel.<sup>2</sup>

Nach einer Reihe von Lexemen finden sich aber Verwendungen von Adjektiven, die diese Regel nicht bestätigen. Zum einen lässt sich beobachten, dass nach ein und derselben Form eines Lexems starke wie schwache Adjektivflexion vorkommt, etwa nach dem N./A.Pl. von MANCH oder dem G.Pl. von BEID; vgl. *manche junge Frauen/manche sonderbaren Fäden* [L 287] und *beider deutscher Staaten/beider deutschen Staaten* [M 87].<sup>3</sup> Zum anderen kann nach verschiedenen Formen eines Lexems einmal starke Adjektivflexion vorherrschen, im anderen Fall dagegen schwache. Laut Grebe et al. (1959, S. 211) stehen nach dem N.Sg.Msk. und dem N./A.Pl. von EINIG starke Adjektivformen (wie in *einiger poetischer Geist* [D 211] und in *einige neue Verehrer* [L 285]), dagegen nach dem D.Sg.Msk. (und Ntr.) desselben Lexems schwache (wie in *bei einigem guten Willen* [D 211]). Zudem gelten für verschiedene Lexeme unterschiedliche Verteilungen. Grebe et al. (ibid.) geben im Falle von FOLGEND wiederum für den N./A.Pl. starke Flexion des Adjektivs an (wie in *folgende auffallende Fakten* [D 211]), jedoch, anders als bei EINIG, für den gesamten Singular schwache Adjektivflexion (vgl. *folgender überraschende Anblick*, N.Sg.Msk. [D 211]).

Solche Variationen kann man beobachten, wenn Adjektive nach bestimmten Lexemen (wie ANDER, MANCH, SOLCH, VIEL) stehen, die als Indefinitpronomina bzw. als demonstrative oder quantitative Adjektive klassifiziert werden können (auch: adjektivische Formwörter oder ‚Formadjektive‘). Die betreffenden Lexeme bezeichne ich der Einfachheit halber (mit Grebe et al. 1959, S. 209) summarisch als *Pronominaladjektive* oder auch (mit Blatz 1895, S. 427) als *Pronominalien*.

Im vorliegenden Beitrag werde ich mich dem Thema mit einer systemlinguistischen Perspektive nähern und fragen, wo die systematischen Grundlagen der Schwankungen liegen. Ich stütze mich sowohl auf empirische Befunde als auch auf Grammatikerurteile.<sup>4</sup> Eine besonders detaillierte Dar-

<sup>2</sup> Vgl. Blatz (1896, S. 216): „Das eigentliche Adjektiv wird stark flektiert, wenn kein Formadjektiv (Artikel, Fürwort, Zahlwort) mit starker Flexionsendung als Bestimmungswort demselben vorausgeht, – dagegen schwach, wenn ein solches Formadjektiv mit starker Flexionsendung vorausgeht.“ oder andere Referenzgrammatiken.

<sup>3</sup> Als Namen von Lexemen (vgl. BEID, JED, MEHRER, VIEL) werden die Zitierformen der Stämme verwendet; sie erscheinen in Großbuchstaben. Namen von Wortformen (vgl. *beide, jedem, mehrerer, vieler*) erscheinen in gewöhnlicher Orthographie. Siglen mit Seitenzahl (in eckigen Klammern) geben, wo dies angebracht erscheint, Nachweise für Originalbelege aus den herangezogenen Untersuchungen und Grammatiken (vgl. das Siglenverzeichnis). Die folgenden Abkürzungen werden verwendet: N. (Nominativ), A. (Akkusativ), D. (Dativ), G. (Genitiv); Sg. (Singular), Pl. (Plural); Msk. (Maskulinum), Fem. (Femininum), Ntr. (Neutrum).

<sup>4</sup> Die folgenden Arbeiten bieten Korpusauswertungen: Ljungerud (1955, zur „Literatursprache nach 1900“ bis 1950), Wälterlin (1941, zur Pressesprache 1890 bis 1940), Hansen (1963, zur „Literatursprache nach 1945“), Pfeffer/Linder (1984, zur geschriebenen und gesprochenen Sprache um 1965, mit vergleichender Darstellung von Grammati-

stellung bietet die schon herangezogene Duden-Grammatik seit der Ausgabe von 1959 (Grebe et al. 1959).<sup>5</sup> Hervorzuheben ist, dass die Duden-Grammatik nicht versucht, die Tatsache der Schwankungen durch vereinfachende Faustregeln zu verdecken. Allerdings liefert auch diese Darstellung keine Systematisierung der Schwankungen. Ausdrücklich wird festgestellt, dass „die Störungen im Deklinationssystem eine übersichtliche Zusammenfassung in Gruppen nicht recht zulassen.“ (Grebe et al. 1959, S. 209). Dieses klare Wort über die Unklarheit ist in späteren Auflagen gestrichen. Die eher wörterbuchtypische alphabetische Auflistung der Problemfälle wurde dagegen – offenbar mangels besserer Alternative – bis heute beibehalten. Ob es sich um ‚Störungen‘ handelt, bleibt zu klären.

Eine Durchsicht von Grammatiken, empirischen Studien und Spezialarbeiten zeigt, dass nicht nur der tatsächliche Sprachgebrauch variiert; auch die Urteile der Grammatiker und die Befunde empirischer Erhebungen weisen einige Variation, zugleich aber auch klare Konvergenzen auf. Tabelle (1) kann einen Eindruck geben, wenn auch Unterschiede in den Befunden und Beurteilungen hier nicht im Einzelnen erörtert werden sollen. Singularformen sind oft nur spärlich belegt. Es versteht sich von selbst, dass die Überführung in tabellarische Form den Verlust von in der Literatur genauer qualifizierten Angaben mit sich bringt, die aber im Folgenden berücksichtigt werden.

In (1) wird den Beurteilungen der Duden-Grammatik eine Auswahl von Befunden aus anderen Arbeiten verschiedenen Typs gegenübergestellt. Die wichtigsten Lexeme, nach denen die Adjektivflexion schwankt, erscheinen links in alphabetischer Reihenfolge. Oben (in den Köpfen der Spalten) sind im linken Teil der Tabelle die Kasus-Numerus-Genus-Kombinationen angegeben, bei denen sich starke und schwache Adjektivflexion unterscheiden; im rechten Teil sind in den Spaltenköpfen ausgewählte Quellen angegeben. Ein Pluszeichen in einem Tabellenfeld gibt an, dass nach einem Pronominaladjektiv mit starker Endung bei der durch die Spalte identifizierten Kasus-Numerus-Genus-Kombination auch ein nachfolgendes Adjektiv stark flektiert wird, ein Minuszeichen, dass schwache Flexion gilt. Eingeklammerte Plus- oder Minus-Zeichen geben an, dass daneben auch starke bzw. schwache Formen

---

kerurteilen), Marillier (2003, zur Literatur- und Pressesprache um 1960), und Sahel (2006, zur Pressesprache um 1998). Aus der Masse der Grammatiken, die einschlägige Darstellungen bieten, seien hier stellvertretend Curme (1922), Erben (1967), Helbig/Buscha (1987), Jung (1990), Schanen/Confais (1989) und insbesondere Zifonun et al. (1997) genannt. Die Darstellung in Schanen/Confais (1989, S. 350 f.) steht für die besondere Aufmerksamkeit, die die betreffenden Schwankungen, meist unter dem Stichwort *les mutants*, in der französischen Germanistik gefunden haben; zu den relevanten Arbeiten, die im folgenden berücksichtigt sind, gehören Zemb (1968; 1978, S. 371–378), Vuillaume (1976), Brunner (1976), Faucher (1976; 1977) und Marillier (2003).

<sup>5</sup> Die Darstellung der Duden-Grammatik (Grebe et al. 1959) wertet besonders Ljungerud (1955) aus. Im Folgenden wird auf diese Ausgabe verwiesen, da spätere Auflagen die Befunde praktisch unverändert übernehmen. In der 7. Auflage (Eisenberg et al. 2005) wird aber eine teilweise vereinfachte Darstellung versucht.

(1) Adjektivflexion nach Pronominalien: Übersicht

	N.Sg. Msk.	N./A. Sg. Ntr.	D. Sg. Msk./Ntr.	D./G. Sg. Fem.	N./A. Pl.	G. Pl.	[C]	[D]	[E]	[GDS]	[H]	[H&B]	[J]	[K&R]	[M]	[P&L]	[S&C]	[W]
ALL	-	-	-	-	-	-	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
ANDER	- +	- +	- -	- +	+	(-) +	✓				✓		✓	✓			✓	
BEID						- (+)	✓					✓	✓	✓			✓	✓
EINIG	- +	- -	- -	- +	+	+	✓			✓				✓	✓	✓	✓	
FOLGEND	- -	- -	- -	- -	(-) +	(-) +	✓	✓			✓	✓		✓		✓	✓	✓
MANCH	- -	- -	- -	- -	(-) +	(-) +	✓	✓	✓		✓	✓	✓					✓
MEHRER					+	(-) +	✓				✓	✓	✓	✓				✓
SÄMTLICH	- -	- -	- -	- -	- (+)	- (+)	✓	✓	✓		✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
SOLCH	- -	- -	- -	- -	- (+)	- (+)	✓	✓	✓		✓	✓	✓	✓			✓	✓
VIEL	- +	- -	- -	- +	+	+	✓	✓			✓			✓	✓	✓	✓	✓
WELCH	- -	- -	- -	- -	- (+)	- (+)	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
WENIG	- +	- +	- -	- +	+	+	✓				✓			✓	✓	✓	✓	✓



nicht nur ganz ausnahmsweise vorkommen. (Adjektivvorkommen nach endungslosen Formen oder nach schwachen Formen von Pronominaladjektiven wie in *manch großer Mann* oder in *die anderen kleinen Kinder* stehen nicht zur Debatte.)

Aus der Vielfalt unterschiedlicher Angaben zur Verteilung starker und schwacher Formen, die sich in der Literatur finden, habe ich zu jedem Lexem zwei hauptsächlich vertretene Beurteilungen wiedergegeben. Man betrachte den Eintrag für MANCH als Beispiel. Im Plural treten nach MANCH starke und schwache Formen auf (wie in *manche große Bauernhöfe* vs. *manche alten Weiber* [D 211]). Einige Darstellungen sehen hier die starke Flexion als überwiegend an (neben möglicher schwacher), andere nehmen an, dass sich die schwache Flexion durchsetzt (wenngleich „auch noch stark“ dekliniert wird, Jung 1990, S. 298), während für den Singular nach MANCH allgemein schwache Adjektivflexion angegeben wird. Die beiden Verteilungen sind in der Tabelle durch je eine Zeile mit Plus- und Minus-Werten repräsentiert. Häkchen im rechten Bereich einer Zeile verweisen auf Quellen, die die betreffende Verteilung annehmen. Ein Häkchen ist gesetzt, wenn die im Kopf der Spalte angegebene Quelle die entsprechende Verteilung stützt. In Fällen, in denen eine Quelle keine Angaben macht oder eine andere Variante ansetzt, bleibt die betreffende Spalte ohne Häkchen. Beispielsweise wird für Adjektive nach MANCH im Plural in Schanen/Confais (1989, S. 350) nur starke Flexion, bei Kunze/Rüdiger (1968, S. 269, Tab. 1) nur schwache Flexion angegeben. Auch solche Befunde weichen aber nicht in beliebiger Weise ab, sondern ordnen sich, wie sich erweisen wird, in einen angebbaren Spielraum erwartbarer Varianten ein (vgl. unten, Abschnitt 3.4). (Die Angaben nach Hansen (1963) gelten nur für den Plural.)<sup>6</sup>

Entsprechend ist bei allen Lexemen verfahren, ausgenommen ALL, dessen Formen nach einhelliger Beurteilung ganz überwiegend schwache Adjektivflexion auslösen, soweit sie Endungen der starken Flexion aufweisen. Immerhin kommen Ausnahmen durchaus vor wie *aller dramaturgischer Scharfsinn* [M 86], so dass ALL noch in den Untersuchungsbereich zu rechnen ist (vgl. auch Grebe et al. 1959, S. 210). (Für die Lexeme BEID und MEHRER, die im Singular mit folgendem Adjektiv praktisch nicht auftreten, sind für diesen Numerus keine Angaben zu machen.)

Die Tabelle verdeutlicht über die schon angeführten Beispiele hinaus, dass die Flexionsmuster der Adjektive Mischungen aus starken und schwachen Formen zeigen, die nicht durch die Grundregel gedeckt sind, und dazu Mischungen, die je nach vorangehendem Lexem unterschiedlich ausfallen. Dementsprechend wird in der Literatur auf die „Unmöglichkeit, eine generelle nhd. Flexionsregelung für das Adjektiv nach [Pronominaladjektiven]

<sup>6</sup> Substantivierte Adjektive verhalten sich in der Gegenwartssprache nach Grebe et al. (1959, S. 219) „im großen und ganzen“ wie attributive Adjektive. Siehe dort für abweichende Belege; auch Ljungerud (1955, S. 296 et passim) und vgl. Behaghel (1923, S. 201 et passim). Siehe aber im Einzelnen Wälterlin (1941).

anzugeben,“ (Solms/Wegera 1991, S. 262) verwiesen (ähnlich Marillier 2003, S. 82). Vorläufig lässt sich mit Behaghel (1923, S. 200) feststellen: „Es gibt eine Anzahl von Wörtern, die in ihrer Wirkung auf das nachfolgende Adjektiv eine Mittelstellung zwischen Adjektiv und Pronomen einnehmen.“ Sie werden, wie Behaghel sagt, entweder „als Adjektive behandelt“ oder sie werden „als Pronomina behandelt“. Zweierlei ist jedoch zu bedenken.

Zum einen lädt eine solche Beschreibung geradezu zu zirkulären Erklärungen ein. Als Ursache der Schwankungen wird dann die „unfeste Wortartzugehörigkeit“ (Solms/Wegera 1991, S. 261, unter Verweis auf Wälterlin 1941) der betreffenden Lexeme angenommen; die neuhochdeutsche Schwach-nachstark-Regel komme „erst nach der erfolgten Pronominalisierung“ zur Anwendung. Bei Grebe et al. (1959, S. 213) findet man Formulierungen wie die folgende über *WELCH*: „Es gilt jetzt als Pronomen, besonders im Singular; das folgende Adjektiv wird daher schwach gebeugt.“ Hier wird offenbar aus dem Flexionsverhalten auf die Wortartzugehörigkeit geschlossen, die überraschenderweise vom Numerus abhängig sein soll. Sodann wird das Flexionsverhalten aus der Wortartzugehörigkeit erklärt.<sup>7</sup>

Zum anderen sagt eine solche Beschreibung nichts über die Verteilung der Schwankungen im Einzelnen. Die Grammatikliteratur liefert aber Beurteilungen, die ziemlich stabil sind, und diese stehen in mehr oder weniger guter Übereinstimmung mit empirischen Befunden. Die Schwankungen sind nicht beliebig. Diese Tatsache verlangt eine Erklärung.

Aufgrund der gemachten Beobachtungen erheben sich zwei Fragen, die in den beiden folgenden Abschnitten erörtert werden sollen:

- Welche lexikalischen Eigenschaften von Pronominaladjektiven begünstigen schwache bzw. starke Flexion nachfolgender Adjektive? (Abschnitt 2)
- Wie verteilen sich starke und schwache Adjektivformen nach Pronominaladjektiven auf verschiedene Paradigmenpositionen? (Abschnitt 3)

## 2. Die lexikalische Basis der Verteilung starker und schwacher Adjektivflexion

### 2.1 Der definite Artikel als Prototyp

„Die schwache Flexion hat“, in Otto Behaghels Worten, „von Haus aus die Aufgabe, bestimmte Größen zu bezeichnen“ (Behaghel 1923, S. 171), d. h., schwache Adjektivflexion fungiert ursprünglich als Markierung von Definitheit und tritt entsprechend gerade bei Adjektiven in der Position nach definiten Pronomina (Demonstrativpronomina) und – nach dessen Herausbildung – in der Position nach dem definiten Artikel auf (ibid. et passim). Grimm formuliert prägnant: „Oberster grundsatz ist: *dem bestimmten artikel folgt*

<sup>7</sup> Ab der 3. Auflage der Duden-Grammatik (Grebe et al. 1973) werden vorsichtiger Formulierungen im Stile Behaghels verwendet.

*schwache form des attributiven adj.*“ (Grimm 1837, S. 526). Der prototypische Verwendungsfall des schwachen Adjektivs liegt aber nicht nur diachron in der Konstruktion mit dem definiten Artikel. Der definite Artikel kann auch synchron als der Prototyp der Lexeme angesehen werden, die beim nachfolgenden Adjektiv schwache Flexion auslösen: Der definite Artikel flektiert immer stark, das nachfolgende Adjektiv immer schwach. Alle anderen vergleichbaren Kombinationen weichen von diesem Muster mehr oder weniger weit ab (vgl. unten, Abschnitt 3.3).

Die gegenwärtig geltende Grundregel (,schwach nach stark‘) stellt offenbar eine Reanalyse der durch das Merkmal Definitheit gesteuerten Verteilung dar. Nicht mehr die Definitheit (wie jetzt in verwandten Sprachen wie dem Schwedischen), sondern die starke Flexion des Vorgängerwortes löst schwache Adjektivflexion aus.<sup>8</sup> Damit ist eine Ausdehnung des Musters verbunden, die bis heute alle zentralen Determinative – einschließlich des indefiniten Artikels EIN und seines negativen Gegenstücks KEIN – erfasst hat.<sup>9</sup> Darüber hinaus findet das Stark-schwach-Muster im Gegenwartsdeutschen in erheblichem Umfang auch bei Verbindungen aus Pronominaladjektiv und Standardadjektiv Anwendung. Es besteht aber kein unabhängiger Grund für die Annahme, dass die Ausdehnung des Bereichs der Lexeme, die das Muster auslösen, bei diesen notwendig mit einem Wortartenwechsel einhergehen müsste.

Die Betrachtung der Flexionsschwankungen nach Pronominaladjektiven zeigt nun: Ausschlaggebend für das Maß, in dem sich schwache Adjektivflexion auch nach diesen Lexemen geltend macht, ist der Grad der Ähnlichkeit der betreffenden Lexeme zum Prototyp des definiten Artikels. Um so ähnlicher ein Lexem dem Prototyp in syntaktischer oder semantischer Hinsicht ist, um so eher und um so durchgängiger fällt es in den Kreis der Wörter, die beim nachfolgenden Adjektiv schwache Flexion auslösen. Die Pronominaladjektive stehen nicht nur einfach als Gruppe an der Grenze zwischen Determinativen und Adjektiven. Vielmehr sind innerhalb der Gruppe unterschiedliche Grade der Nähe zum Prototyp auszumachen. So steht das Lexem ALL dem Prototyp offenbar sehr nahe und bedingt beim nachfolgenden Adjektiv gewöhnlich schwache Flexion (wie in *alle jungen Leute* [D 210]), während das Lexem ANDER dem Prototyp vergleichsweise fern steht und überwiegend

<sup>8</sup> Behaghel *ibid.* Vgl. auch Paul (1919, S. 99), auch zu Schwankungen im Mhd. Die Diachronie starker und schwacher Flexion kann hier nicht erörtert werden, siehe dazu auch Törnqvist (1974), Solms/Wegera (1991) und Schwerdt (2007). Einen kurzen Überblick zur Regelung der Verteilung starker und schwacher Formen in den germanischen Sprachen bietet Harbert (2006, S. 130–137).

<sup>9</sup> Da EIN, KEIN und die Possessiva (MEIN usw.) ihrerseits Formen ohne starke Endungen (nämlich endungslose Formen) besitzen, müssen sie sich nach der jetzt geltenden Regel gegebenenfalls mit starken Adjektivformen verbinden. Ebenso findet sich jetzt auch in definiten Nominalgruppen starke Flexion, wo im 18. Jahrhundert noch Schwankungen bestehen, so nach vorangestelltem Genitivattribut (Törnqvist 1974, S. 327), wenn dies die Grundregel verlangt; Belege (auch ausnahmsweise abweichende) bei Ljungerud (1955, S. 165–167).

starke Adjektivflexion auslöst (wie in *andere zuverlässige Quellen* [D 210]). Diese Abstufungen sind für die sogenannten Schwankungen ausschlaggebend. Ich zeige dies anhand von Tabelle (2), die den unterschiedlichen Einfluss verschiedener Gruppen von Pronominaladjektiven auf die Adjektivflexion darstellt. Die Verhältnisse im N./A.Pl., der hier als Kennform dienen kann, bilden die betreffende Gruppierung am deutlichsten ab. (Zur besonderen Rolle des N./A.Pl. siehe unten, Abschnitt 3.4).<sup>10</sup>

(2) Lexikalische Staffelung der Pronominaladjektive

<i>Quantifikative Pronominal- adjektive</i>			<i>Selective Pronominal- adjektive</i>			<i>folg. Adj. im N./A.Pl. stark?</i>
		<i>Typ</i>			<i>Typ</i>	
I	ALL	$\forall$	I	WELCH	interrogativ	–
II	SÄMTLICH BEID	$\forall$ $\forall, 2$	II	SOLCH	qualifikativ	– (+)
III	MANCH	$\exists$	III	FOLGEND	sequentiell	(–) +
IV	MEHRER, EINIG VIEL, WENIG	$\exists$ $\exists$ , groß/klein	IV	ANDER	distinktiv	+

## 2.2 Flexionsforderungen der Pronominaladjektive: Allquantoren

Nach semantischen Gesichtspunkten können unter den Pronominaladjektiven zunächst die Quantifikativa oder Quantoren herausgegriffen werden. Diese zerfallen wiederum in zwei Gruppen: traditionell gesprochen, zum einen solche, die „auf eine Gesamtheit hinweisen“, zum anderen, solche „die eine nach Graden beschränkte Vielheit [...] ausdrücken“ (Blatz 1895, S. 427). Manchmal werden sie als Totalisatoren beziehungsweise als Partitiv-Quantoren bezeichnet (Vater 1985, S. 43). Ich spreche ganz informell von Allquantoren und Existenzquantoren (wie in der Tabelle durch die Zeichen  $\forall$  und  $\exists$  angedeutet ist), ohne mich damit auf bestimmte logische Analysen festzulegen. Zu den Allquantoren in diesem Sinn gehören ALL, SÄMTLICH und BEID und ferner JED.

<sup>10</sup> Zum Folgenden vgl. unter den Wörterbüchern besonders Paul (1992), aus der Spezialliteratur vor allem Vater (1979, 1984, 1985), unter den Grammatiken Eisenberg (2004a, 2004b) und Zifonun et al. (1997). Ich stütze mich ferner besonders auf Zifonun (2001, 2007). Siehe auch Marillier (2003), der eine Verteilung der „Pronominaladjektive auf einer Skala [...] mit den beiden Polen *all-* [...] und *ander-* [...]“ (S. 83) beobachtet. Marillier (S. 88) stellt die Hypothese auf, „dass die Alternation der starken und schwachen Morpheme bei bestimmten Pronominaladjektiven mit der Regelmäßigkeit bzw. mit einer hohen Frequenz der Spitzenstellung korreliert“. Ich gehe im Folgenden von den lexikalischen Eigenschaften der Pronominaladjektive aus. Wieweit die lexikalische Ordnung sich in der Wortstellung niederschlägt, werde ich hier nicht im Einzelnen erörtern.

Es ist ohne weiteres klar, dass diese Lexeme dem definiten Artikel semantisch nahestehen: der Bezug auf eine Gesamtheit stellt das Verbindungsglied dar.<sup>11</sup> Es überrascht daher nicht, dass Verbindungen aus Allquantor und Adjektiv weitgehend wie solche mit definitem Artikel behandelt werden. Das folgende Adjektiv wird hier gegebenenfalls schwach flektiert. Die Allquantoren unterscheiden sich jedoch untereinander darin, wo sie im syntaktisch-semanticen Spektrum zwischen Pronomina und Adjektiven anzusiedeln sind, also, wie man sagen könnte, im Grad ihrer Determinativhaftigkeit („degré de déterminativité“, Faucher 1977, S. 25). Auf der einen Seite stehen JED und ALL. JED zeichnet sich dadurch aus, dass es sich wie ein prototypisches Determinativ mit singularischen Individuata zu vollständigen Nominalgruppen verbinden lässt (wie in *jeder Schüler*). JED erfüllt damit das NP-Bildungs-Kriterium für Determinative aus Zifonun et al. (1997, S. 1929), und tatsächlich fällt JED in der Gegenwartssprache nicht mehr in den Bereich der Lexeme, nach denen Schwankungen der Adjektivflexion bestehen (und ist daher in (2) nicht aufgeführt). Zu früheren Schwankungen siehe aber Behaghel (1923, S. 202). ALL erfüllt das NP-Bildungskriterium nicht, kann aber neben JED als ‚reiner Allquantor‘ betrachtet werden. Praktisch gilt hier die gleiche Regelung wie nach JED, wenngleich noch gelegentliche Verwendungen schwacher Adjektivformen verzeichnet werden.

Auf der anderen Seite zeigen SÄMTLICH und BEID speziellere Bedeutungen. Nach Heyse (1908, S. 290) bedeutet SÄMTLICH „soviel wie *aller* usw. mit dem Nebenbegriffe der Zusammenfassung der bezeichneten Gegenstände“.<sup>12</sup> BEID bringt als zusätzliche Bedeutungskomponente den Zahlbegriff ‚2‘ mit. Durch ihre zusätzlichen Bedeutungskomponenten entfernen sich SÄMTLICH und BEID vom Typus des bloßen ‚Formworts‘. Auch nach ihren Verwendungsmöglichkeiten tragen SÄMTLICH und BEID eher adjektivhafte Züge. Sie können nach Determinativen stehen und werden dann regelmäßig (wie Adjektive) selbst schwach flektiert. SÄMTLICH verbindet sich häufig mit Possessivpronomina, seltener mit dem bestimmten Artikel (Grebe et al. 1959, S. 272, *meine sämtlichen Hausgenossen*). BEID verbindet sich ohne weiteres mit dem Artikel oder stark flektierten Pronomina (ibid., S. 263, *die beiden Mädchen*). Es entspricht also der semantisch-syntaktischen Charakteristik dieser Lexeme, wenn den

<sup>11</sup> Vgl. Hawkins (1978) zum Begriff der *inclusiveness* – Referenz auf die Gesamtheit dessen, was unter den deskriptiven Gehalt der Nominalgruppe fällt – als Kernbestandteil einer Semantik definiter Nominalgruppen (in Fortführung von Russell 1905). Mit Blick auf das Deutsche weist Zifonun darauf hin, dass „in pluralischen Nominalphrasen der definite Artikel [häufig] gegen Determinative vom ‚alle‘-Typ bedeutungserhaltend ausgetauscht werden“ kann (Zifonun 2007, S. 102). Umgekehrt wird in einem bekannten Aufsatz von Werner „der bestimmte Artikel als All-Quantor“ (Werner 1978) analysiert.

<sup>12</sup> Ähnlich Grebe et al. (1959, S. 272); vgl. auch Durrell (2002, S. 122): „*sämtliche* is rather more limited than *alle*, since it can refer to all the members of a subgroup of persons or things, but not to all those which are in existence.“ Siehe auch Klappenbach/Steinitz (Hg.) (1974, s. v.): „im Pl./ ausnahmslos alle, jeder einer Gruppe von Personen oder Sachen“.

Grammatiken zufolge im N./A.Pl. nach **SÄMTLICH** und noch häufiger nach **BEID** starke Flexion neben der meist als Regelfall angesehenen schwachen Flexion vorkommt.<sup>13</sup>

### 2.3 Flexionsforderungen der Pronominaladjektive: Existenzquantoren

Partitiv-Quantoren (oder Existenzquantoren) wie **MANCH**, **EINIG** oder **VIEL** stehen dem definiten Artikel als Prototyp insgesamt weniger nahe als die Allquantoren. Entsprechend ist hier die Neigung zur schwachen Flexion eines nachfolgenden Adjektivs viel geringer ausgeprägt. Auch innerhalb dieser Gruppe gibt es wieder eine Staffelung. **MANCH** bezeichnet einfach „eine unbestimmte Menge“ (Paul 1992, s.v. **MANCH**) und stellt sich weitgehend als Gegenstück zu den reinen Allquantoren **JED** und **ALL** dar. Ferner können mit **MANCH** Nominalphrasen aus singularischen Individuativa gebildet werden (wie *mancher Schüler*), d. h., **MANCH** erfüllt das NP-Bildungskriterium. Insgesamt gehört **MANCH**, wie Eisenberg (2004b, S. 185) betont, zu denjenigen Indefinitpronomina, bei denen eine „Affinität“ zu den Adjektiven nicht besteht. Nach **MANCH** findet sich im N./A.Pl. eher starke, aber auch schwache Flexion belegt.<sup>14</sup>

Die übrigen hier relevanten Existenzquantoren **MEHRER**, **EINIG**, **VIEL** und **WENIG** zeigen im Vergleich zu **MANCH** geringere Determinativhaftigkeit. Die pronominalen Existenzquantoren **MEHRER** und **EINIG** erfüllen anders als **MANCH** das NP-Bildungskriterium nicht. **VIEL** und **WENIG** besitzen darüber hinaus formwortfremde, adjektivtypische Bedeutungskomponenten (‚groß‘, ‚klein‘) und erfüllen sogar Standardkriterien für Adjektive. So verbinden sie sich mit Adverbien wie *sehr* (vgl. Paul 1992, s.v. **VIEL**) und sind komparierbar. Ferner können sie wiederum ohne weiteres nach Determinativen stehen wie in *das viele Geld* [D 272] oder *deine vielen Bücher* und werden dann schwach flektiert. Dass gerade in der Position nach **VIEL** und **WENIG** das nachfolgende Adjektiv weitgehend wie nach Standardadjektiven behandelt wird, entspricht daher dem Status dieser Lexeme.

Insgesamt fallen danach die besprochenen Quantifikativa in vier Gruppen, die sich einerseits bezüglich der semantisch-syntaktischen Ähnlichkeit zum definiten Artikel, andererseits in Hinblick auf die Flexionsanforderungen an nachfolgende Adjektive unterscheiden, vgl. I, II, III, IV in (2).

<sup>13</sup> Vgl. Erben (1967, S. 152 Fn. 1), der verschiedene Quellen zusammenfasst: „d. h. nach *beide* und *sämtliche* finden sich noch am ehesten starke Formen“ (verglichen mit *alle* und *keine*). Zwischen **SÄMTLICH** und **BEID** findet sich aber wohl noch eine weitere Abstufung, da sich im Korpus von Ljungerud im N./A.Pl. nach **BEID** starke und schwache Flexion „ungefähr die Waage“ halten (Ljungerud 1955, S. 295); mit gleichem Befund, Marillier (2003, S. 87).

<sup>14</sup> Die Duden-Grammatik sieht ab der 4. Auflage (Drosdowski et al. 1984) hier starke und schwache Flexion als gleichberechtigt. In Ljungeruds Korpus (1955, S. 296) überwiegt nach **MANCH** sogar die starke Flexion deutlich.

## 2.4 Flexionsforderungen der Pronominaladjektive: Selektiva

Neben den Quantoren gehören zu den Pronominalien, nach denen Schwankungen der Adjektivflexion vorkommen, zum einen das W-Determinativ *WELCH* (Zifonun et al. 1997, S. 1947), zum anderen die Lexeme *SOLCH*, *FOLGEND* und *ANDER*, von denen Zifonun (2001, S. 36) zeigt, dass sie „weder prototypische Pronomina/Determinative noch prototypische Adjektive“ sind. Nach den selektiven Pronominalien *WELCH* und *SOLCH* werden Adjektive insgesamt bevorzugt wie nach dem definiten Artikel flektiert. Jedoch ist zwischen *WELCH* und *SOLCH* eine klare Abstufung zu beobachten. Historisch bilden *WELCH* und *SOLCH* ein 'Pärchen' (Paul 1992, s.v. *WELCH*: „ursprünglich Gegenwort zu *solch*“). Aber *WELCH* ist zum rein determinativischen Interrogativum entwickelt und hat die eigenschaftsbezogene, eher adjektivnahe Lesart (als Frage nach der Beschaffenheit) weitgehend an *WAS FÜR EIN* verloren. Umgekehrt ist *SOLCH* gerade auf die Lesart beschränkt worden, in der es als Antwort auf *WAS FÜR EIN* steht. Und dazu passt nun auch, dass Adjektive nach *SOLCH* zwar selten, aber eher als nach *WELCH* stark flektiert werden (vgl. auch Ballweg 2003, S. 104–116, Demske 2005).

Als sozusagen antwortende Gegenstücke zu *WELCH* gehören in diese Gruppe von Pronominaladjektiven auch noch *FOLGEND* und *ANDER*, die Sequenz und Distinktivität anzeigen (Zifonun, *ibid.*). Beide haben den Charakter von adjektivischen Formwörtern. Aber *FOLGEND* bildet vollständige Nominalphrasen mit singularischen Individuativa wie in *folgendes dependentielles Stemma* [M 87], erfüllt also das NP-Bildungskriterium, *ANDER* nicht.

Entsprechend können die besprochenen Lexeme wie in (2) angegeben gruppiert werden. Die sichtbar werdenden Korrelationen stützen die Ausgangshypothese. Das Flexionsverhalten der Adjektive schwankt nicht beliebig, sondern reflektiert eine Staffellung der Pronominalien, die dem Grad der Familienähnlichkeit zum Prototyp entspricht.<sup>15</sup> Diese Staffellung kann ihrerseits als Spezialfall einer für Nominalgruppen als Ganze grundlegenden Ordnung angesehen werden, die Seiler als die universale Dimension der Identifikation bezeichnet hat (Seiler 1996; 2000). Bestandteile von Nominalgruppen bewegen sich danach innerhalb eines Spannungsfeldes, dessen Pole einerseits im primär referenzbestimmenden Bereich der Determinative, andererseits im primär inhaltsbestimmenden Bereich der Substantive liegen. Adjektive liegen im mittleren Bereich. Diese semantisch fundierte Ordnung zeigt verschiedene formale Reflexe, etwa in der Wortstellung, aber eben auch in der Flexion. Sie liefert insbesondere auch einen ersten grundlegenden Parameter, der die Variation der Adjektivflexion nach Pronominalien steuert.

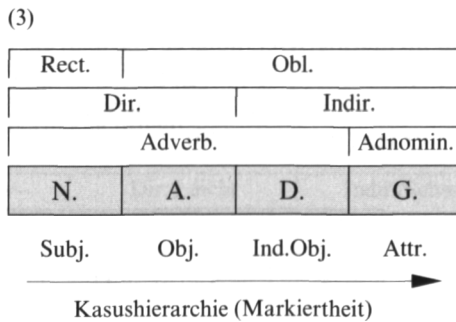
<sup>15</sup> Versuche, eine einfache Regel zu gewinnen, indem man ein einziges Kriterium, etwa das Vorliegen von Allquantifikation, zugrunde legt (so z.B. Schatte 1994, S. 96, vgl. auch schon Wustmann 1891, S. 29f.), können daher die Schwankungsphänomene nur unvollständig erfassen.

### 3. Die paradigmatische Basis der Verteilung starker und schwacher Adjektivflexion

#### 3.1 Schwache Flexion

Einen zweiten wesentlichen Gesichtspunkt für die Erfassung der Schwankungen der Adjektivflexion nach Pronominalien liefert neben deren lexikalischer Ordnung die Frage, wie sich starke und schwache Adjektivformen nach Pronominalien auf verschiedene Paradigmenpositionen verteilen. Bei der Beantwortung dieser Frage erweist es sich als hilfreich, zunächst einen kurzen Blick auf den Mechanismus der Kasusmarkierung im Deutschen zu werfen.

Die vier Kasus des Deutschen ordnen sich in eine übereinzelsprachlich gut gesicherte Markiertheitsordnung ein, die Kasushierarchie (Primus 1993; 1999), die in (3) dargestellt ist. Dabei bilden die Kasus entlang der Kasushierarchie in mehrfacher Weise Gruppen oder Klassen (Rectus vs. oblique Kasus; direkte Kasus vs. indirekte Kasus; adverbale Kasus vs. adnominale Kasus). Als grundlegend können die primären syntaktischen Funktionen betrachtet werden, die den Kasus traditionell zugeschrieben werden (Subjekt, Objekt, indirektes Objekt, Attribut).



Höhermarkierte Funktionen verlangen tendenziell nach markanteren formalen Kennzeichen (Ikonizitätsprinzip). So sind die sogenannten indirekten Kasus<sup>16</sup> Dativ und Genetiv im Vergleich zu den direkten Kasus eher ‚markierungsbedürftig‘ (Plank 1979).<sup>17</sup> Nominative bleiben dagegen am ehesten formal unmarkiert (vgl. Greenberg 1966, S. 95, *Universal 38*). Die Kennzeichen, Endungen und Formen des Msk.Sg. der schwachen Deklination des Gegenwartsdeutschen bieten ein Beispiel; vgl. (4).

<sup>16</sup> Zum Terminus siehe Blake (2005, S. 1080 „indirect cases“). Anstelle von *indirekte Kasus* wird (besonders in slawistischen Arbeiten) häufig auch die Bezeichnung *oblique Kasus* verwendet, abweichend von der traditionellen Verwendung (*Rectus* ≈ *Nominativ* vs. *Obliquus* ≈ *Non-Nominativ*), der ich hier folge.

<sup>17</sup> Haiman (1983, S. 792) nimmt an: „In no language will the phonological expression of a direct case be bulkier than that of the corresponding indirect case.“ Vgl. auch u. a. Jakobson (1965) und Primus (1993).



(4)

Rect.	Obl.		
N.	A.	D.	G.
–	<i>n</i>		
–(e)	–(e) <i>n</i>		
<i>alte</i>	<i>alten</i>		
<i>Affe</i>	<i>Affen</i>		
<i>Mensch</i>	<i>Menschen</i>		

Formal sichtbar gemacht wird hier nur die Gegenüberstellung von Rectus und obliquen Kasus. Die Nasalendung markiert die obliquen Kasus, der Rectus bleibt ohne konsonantisches Kennzeichen. (Im Sg. der markierten Genera Fem. und Ntr. ist die Nasalendung darüber hinaus auf die indirekten Kasus beschränkt.) Beim Adjektiv zeigen beide Formen schwahaltigen Ausgang. Schwache maskuline Substantive wie etwa *Affe* oder *Mensch* folgen dem gleichen Muster, doch ist hier lexikalisch geregelt, ob die Grundform Schwa-Ausgang hat. Als eigentliche morphologische Kennzeichen bleiben die konsonantischen Bestandteile der Endungen, hier nur der Nasal.

Wie (5) zeigt, fehlt im markierten Numerus Plural in der schwachen Flexion auch die Rectus-Obliquus-Unterscheidung, gemäß dem allgemeinen Prinzip („Bröndal-Prinzip“), dass in höhermarkierten Bereichen weniger Subdifferenzierungen gemacht werden (Bröndal 1940).

(5)

(5)

	Rect.	Obl.		
	N.	A.	D.	G.
Sg.	<i>Mensch</i>	<i>Menschen</i>		
Pl.				


### 3.2 Starke Flexion

Während die schwache Flexion nur genau ein konsonantisches Kennzeichen nutzt, sind es in der starken Flexion vier, nämlich *r*, *n*, *m* und *s*. Wenn für ihre Verteilung wiederum Ikonizität eine Rolle spielen sollte, benötigt man einen unabhängigen Maßstab, um konsonantische Kennzeichen zu vergleichen. Diesen Maßstab liefert die Phonologie mit dem Begriff der konsonantischen Stärke (zum Deutschen siehe Vennemann 1982; vgl. Jespersen 1926 zum Begriff der Sonorität). Für die vier konsonantischen Kennzeichen der starken Flexion ergibt sich die in (6) gezeigte Ordnung. Diachron können leichte Kennzeichen aus schweren Kennzeichen entstehen: einerseits *r* aus *s* durch Rhotazismus (wie im Falle des Nominativkennzeichens), andererseits *n* aus *m*

durch Schwächung (ein geradezu ubiquitäres Phänomen). Das obstruentische Kennzeichen *s* zeichnet sich gegenüber den übrigen, sonorantischen durch besondere konsonantische Stärke aus.

(6)


Leicht		Schwer	
Sonor.			Obstr.
<i>r</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>s</i>
Liquid	Nasal	Lab. Nas.	Sibilant

  
 Konsonantische Stärke

Betrachtet man den Form-Funktions-Zusammenhang bei den Kasus kennzeichen der starken Deklination, so sollte man zunächst von dem Formenbereich ausgehen, in dem sich Kasusmarkierung ungestört verwirklichen kann, also von dem Formenbereich, der bezüglich Numerus und Genus unmarkiert ist, etwas ungenau gesagt, vom Maskulinum Singular, besser: dem Grundsystem.<sup>18</sup> Hier gilt eine eindeutige Beziehung zwischen formaler und funktionaler Ordnung mit bis ins Einzelne gehenden Entsprechungsverhältnissen. Zur Verdeutlichung sind die beiden Hierarchien in (7) übereinandergelegt. Beide sind in (7) zugleich vervollständigt, indem eine gänzlich unmarkierte Position hinzugenommen ist: sie erlaubt es, kasusunspezifische Formen (ohne Kasusendung) zu berücksichtigen.

(7)

—/—	Dir./Leicht		Indir./Schwer	
—	N.	A.	D.	G.
—	<i>r</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>s</i>
	Obj./Nas.			

Kasushierarchie (Markiertheit)  
  
 Konsonantische Stärke

Beispielformen liefern der definite Artikel und die Demonstrativpronomina, vgl. (8). Bei diesen Lexemen fehlen allerdings maximal unmarkierte Formen ohne konsonantisches Kennzeichen, wie man sie nach dem Ikonizitätsprinzip erwarten könnte. Solche Formen finden sich dagegen bei Possessiva und Indefinita. Sie kommen bei attributiver Verwendung, etwa in *mein Wein*, zum

<sup>18</sup> Das Maskulinum stellt das unmarkierte Genus, der Singular den unmarkierten Numerus dar. Die Formulierung ist dennoch ungenau, weil die Endungen des Grundsystems nicht nur im Msk.Sg. gelten, sondern im Allgemeinen auch immer dann, wenn für andere Bereiche keine spezifischeren Endungen vorhanden sind wie für den D./G.Sg.Ntr. (Spezifizitätsprinzip). Dies betrifft insbesondere kasusunspezifische Bildungen (Formen ohne Kasus kennzeichen), z. B. die sogenannten unflektierten Adjektivformen (wie *alt*).

Zuge, da bei Possessiva die markierte Nominativform (auf *r* wie *meiner*) auf die selbständige Verwendung beschränkt ist (ebenso wie die N./A.Sg.Ntr.-Form auf *s*). Der ikonische Form-Funktions-Zusammenhang ist offensichtlich. Unspezifische (oder ‚unflektierte‘) Formen bleiben ohne Kennzeichen, Formen für direkte Kasus erhalten leichte Kennzeichen, Formen für indirekte Kasus schwere. Zusätzlich gilt, dass spezielle Formen für Objektskasus (Akkusativ, Dativ) durch nasale Kennzeichen markiert sind.

(8) Starke Flexion. Grundsystem (genus- und numerusunmarkierte Formen)

–	Leicht		Schwer	
–	N.	A.	D.	G.
–	<i>r</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>s</i>
–	<i>-(e)r</i>	<i>-(e)n</i>	<i>-(e)m</i>	<i>-(e)s</i>
—	<i>der</i>	<i>den</i>	<i>dem</i>	<i>des</i>
—	<i>jener</i>	<i>jenen</i>	<i>jenem</i>	<i>jenes</i>
<i>mein</i>	<i>meiner</i>	<i>meinen</i>	<i>meinem</i>	<i>meines</i>
<i>Mann</i>	—	—	—	<i>Mannes</i>
<i>alt</i>	<i>alter</i>	<i>alten</i>	<i>altem</i>	—
Nas.				

Starke non-feminine (maskuline oder neutrale) Substantive besitzen neben der kennzeichenlosen Form (etwa *Mann*) nur die Form mit der schwersten Endung (*Mannes*). Bei Standardadjektiven fehlt dagegen gerade diese Form. Die Nutzung der konsonantisch markierten starken Formen des Grundsystems bei Substantiv und Adjektiv ist also komplementär.

Das Neutrum stellt (gegenüber dem Maskulinum) eine markierte Variante des Non-Femininums dar, die durch das Fehlen einer formalen N./A.-Unterscheidung charakterisiert ist, vgl. (9). In der Gegenwartssprache unterscheidet sich das Neutrum nur im N./A.Sg. vom Maskulinum (= Non-Neutrum). Dabei sind die Ntr.-Formen durch ein besonderes, schweres Kennzeichen ausgezeichnet, nämlich *s* (wie in *jenes Haus*), das mit dem Genitivkennzeichen des Grundsystems gleich lautet.<sup>19</sup>

(9) Starke Flexion. N./A.Sg.Non-Fem.

Non-Ntr. (Msk.)		Ntr.
Leicht		Schwer
N.	A.	N./A.
<i>r</i>	<i>n</i>	<i>s</i>
<i>-(e)r</i>	<i>-(e)n</i>	<i>-(e)s</i>
Nas.		

<sup>19</sup> Beim Demonstrativpronomen *DIESER* gibt es neben erwartetem *dieses*, N./A.Sg.Ntr., noch eine Kurzform *dies*.

Für den markierten Numerus Plural ist nach dem Bröndal-Prinzip gegenüber dem Grundsystem wieder mit der Möglichkeit geringerer Subdifferenzierung zu rechnen. Dies trifft in doppelter Weise zu, vgl. (10).

(10) Starke Flexion. Pluralsystem

–	Leicht	
N./A.	G.	D.
–	<i>r</i>	<i>n</i>
-( <i>e</i> )	-( <i>e</i> ) <i>r</i>	-( <i>e</i> ) <i>n</i>
Nas.		

Die direkten Kasus werden nicht formal geschieden; es gibt nur drei funktionale Typen von Formen (vgl. *jene*, N./A.Pl.; *jener*, G.Pl.; *jenen*, D.Pl.). Gleichzeitig ist der Kennzeichensatz reduziert: die schweren Endungen kommen nicht vor. Im Übrigen ist der Form-Funktions-Zusammenhang wie im Grundsystem geregelt. Die Beziehung ist wiederum ikonisch. Direkte Kasus haben hier kein konsonantisches Kennzeichen, die indirekten Kasus haben leichte Kennzeichen.<sup>20</sup> Zusätzlich gilt wieder, dass spezielle Formen für Objektskasus durch nasale Kennzeichen markiert sind. Solche Formen gibt es im Plural nur für den Dativ.

Bemerkenswert ist, dass sich aus dem Zusammenspiel von Formengewichtsverteilung (hier: leichte Kennzeichen in den indirekten Kasus) und der auch hier geltenden Nasalmarkierung für spezielle Objektskasusformen im Vergleich zum Grundsystem ein ‚Umspringen‘ der Schwereverhältnisse bei den indirekten Kasus ergibt: im Plural hat der Dativ das schwerste Kennzeichen. Auch hier gilt wieder, dass Substantive nur die schwerste Kasusendung annehmen (wie in *Männern*, D., gegenüber der kasusunspezifischen Pluralform *Männer*).

Das markierte Obergenus Femininum (Wiese 2000, S. 142) zeigt eine noch weitergehende Vereinfachung, vgl. (11). Im Vergleich zum Pluralsystem fehlt im Femininum Singular auch noch eine besondere Form für den Objektskasus Dativ (und daher tritt keine Nasalform auf). In Ermangelung einer spezifischen Objektskasusform deckt die Form auf *r* (als Sammelform für indirekte Kasus)

<sup>20</sup> Bei konsonantischen Deklinationsendungen ist das Auftreten oder Nicht-Auftreten von Schwa morphologisch nicht signifikant; daher stehen Notationen wie -(*e*)*n* für -*n* und -*en*. Anders verhält es sich im Allgemeinen bei Formen ohne konsonantische Endung. So unterscheidet sich die sogenannte unflektierte Form des Adjektivs (z. B. *alt*) von der unmarkierten Form der schwachen Deklination (z. B. *alte*) regelmäßig durch das Fehlen des Schwa-Ausgangs. Man vergleiche endungslose Formen wie in (8) einerseits mit Formen auf -(*e*) gemäß den Mustern in (10) und (11) andererseits. Auch in den letzteren Fällen wird die Notation mit Klammern verwendet, da der Schwa-Ausgang schon unabhängig von den angeführten Endungen bereits mit der Grundform (vgl. *Rose*, *müde*) oder einer kasusunspezifischen Pluralform (vgl. *Hunde*) gegeben sein kann. (Zu den verschiedenen Mustern der Pluralbildung siehe Wiese 2000.)

auch den Dativ ab (vgl. *jene*, N./A.Sg.Fem. vs. *jener*, G./D.Sg.Fem.). Substantive im Sg.Fem. nehmen überhaupt keine Kasuszeichen an. Besondere Kasusbildungen für den Pl.Fem. fehlen schließlich ganz: Pluralformen werden nach dem Muster des genusunmarkierten Plurals, siehe (10), gebildet.<sup>21</sup>

(11) Starke Flexion. Sg.Fem.

–	Leicht
N./A.	G./D.
–	<i>r</i>
-(e)	-(e) <i>r</i>

Aufgrund dieser kurzen Skizze des Systems der Kasusmarkierung lassen sich zwei Punkte festhalten, die bei der Untersuchung der Adjektivflexion im Besonderen zu berücksichtigen sind. (i) Der Form-Funktionszusammenhang im Kasussystem ist weitgehend ikonisch und folgt der konsonantischen Stärke der Kennzeichen. (ii) Flexionsmuster können in mehreren Varianten auftreten, die sich danach unterscheiden, in welchem Umfang von den insgesamt zur Verfügung stehenden Kennzeichen Gebrauch gemacht wird.

### 3.3 Mischflexionen

Flexionsparadigmen stellen nicht einfach bloße Ansammlungen von Wortformen (mit kategoriellen Spezifikationen) dar, sondern zeigen interne Strukturen, die durch geordnete Form-Funktions-Zusammenhänge geprägt sind. Die Betrachtung der Flexionsschwankungen nach Pronominaladjektiven legt die Annahme nahe, dass solche den Paradigmenbau bestimmenden Ordnungen auch für die Variationen in der Verteilung schwacher und starker Adjektivformen wesentlich sind.

Eine systematisierende Darstellung der betreffenden Variationen wird möglich, wenn man annimmt, dass zwischen starker Flexion und schwacher Flexion eine Reihe weiterer hybrider Typen liegt – neben der schon traditionell so genannten ‚gemischten Deklination‘, wie sie bei Adjektiven nach EIN und KEIN und nach Possessiva auftritt. Die traditionelle ‚gemischte Deklination‘ ist durch die Grundregel abgedeckt und kann daher im vorliegenden Zusammenhang außer Acht bleiben. Daneben sind insgesamt sechs Flexionstypen zu unterscheiden, die von der schwachen bis zur starken Deklination reichen. In Tabelle (12) finden sich Beispielparadigmen.<sup>22</sup>

Nach der oben skizzierten Analyse des Kasussystems erhält man für ein stark flektiertes Demonstrativpronomen (wie JEN) zehn paradigmatische

<sup>21</sup> Daraus ergibt sich die prima facie auffällige Tatsache, dass feminine Substantive im markierten Numerus Plural, nicht aber im unmarkierten Numerus Singular, Kasusdifferenzierung zeigen können (z. B. KRAFT, Sg.: *Kraft* vs. Pl.: *Kräfte* – *Kräften*).

<sup>22</sup> Siehe dazu Kunze/Rüdiger (1968) und Faucher (1976; 1977).

Positionen, nicht 16 wie nach dem Verfahren der Schulgrammatik. Sie verteilen sich auf vier Teilparadigmen: die genusunmarkierten Singularformen, die genusmarkierten Singularformen des Femininums und des Neutrums und den Plural. In (12) sind diese Positionen aufgeführt und von links nach rechts gemäß zunehmender konsonantischer Stärke der Endungen angeordnet, die ihnen in der starken Flexion zugeordnet sind (wie am Fuß der Tabelle angegeben ist). Dunkle Schattierung kennzeichnet Paradigmenpositionen, die starke Endungen aufweisen.<sup>23</sup>

(12) Flexionstypen: schwach, gemischt, stark

		Grundsystem			
		N.	A.	D.	G.
(i)	ALL	<i>alte</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>
(ii)	MANCH	<i>alte</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>
(iii)	VIEL	<i>alter</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>
(iv)	ANDER	<i>alter</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>
(v)	—	<i>alter</i>	<i>alten</i>	<i>altem</i>	<i>alten</i>
(vi)	—	<i>jener</i>	<i>jenen</i>	<i>jenem</i>	<i>jenes</i>

		Sg. Fem.		Sg. Ntr.	
		N./A.	G./D.	N./A.	
(i)	ALL	<i>alte</i>	<i>alten</i>	<i>alte</i>	
(ii)	MANCH	<i>alte</i>	<i>alten</i>	<i>alte</i>	
(iii)	VIEL	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>alte</i>	
(iv)	ANDER	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>altes</i>	
(v)	—	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>altes</i>	
(vi)	—	<i>jene</i>	<i>jener</i>	<i>jenes</i>	

		Pl.		
		N./A.	G.	D.
(i)	ALL	<i>alten</i>	<i>alten</i>	<i>alten</i>
(ii)	MANCH	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>alten</i>
(iii)	VIEL	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>alten</i>
(iv)	ANDER	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>alten</i>
(v)	—	<i>alte</i>	<i>alter</i>	<i>alten</i>
(vi)	—	<i>jene</i>	<i>jener</i>	<i>jenen</i>

—	<i>r</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>s</i>
Kennzeichen der starken Deklination				

<sup>23</sup> Im A.Sg.Msk., im N./A.Sg.Fem. und im Dat.Pl. stimmen starke und schwache Flexion überein. Diese Übereinstimmungen dürften vermittelnde Funktion für den Übergang zwischen den Varianten haben. In (12) sind die betreffenden Formen als schwach gewertet, wenn das fragliche Teilparadigma im Übrigen durchgehend schwache Flexion zeigt (z. B. das Pl.-Teilparadigma bei Typ (i)), sonst als stark (so im Pl. bei anderen Typen). Die Zuordnung könnte auch offengelassen werden oder anders vorgenommen

In den in (12) mit (i) gekennzeichneten Zeilen sind als Beispiel für die schwache Flexion die entsprechenden Formen des Adjektivs *ALT*, in den mit (vi) gekennzeichneten Zeilen als Beispiel für die starke Flexion die entsprechenden Formen von *JEN* aufgeführt. Die Typen (i) bis (iv) finden sich in der Stellung nach den hier interessierenden Pronominaladjektiven. Beispiele für Lexeme, nach denen Adjektive dem betreffenden Muster folgen können, sind den Zeilen der Tabelle links vorangestellt.

Die Mischtypen können am besten gemäß dem Grad ihrer Abweichung vom starken Typ beschrieben werden, also in absteigender Reihenfolge von (v) bis (ii). Mischtyp (v), traditionell als starke Flexion der Adjektive bezeichnet, steht der eigentlichen starken Deklination (Typ vi) am nächsten. Standardadjektive folgen dem Typ (v), wenn keine Formen anderer Wortklassen mit starken Endungen vorangehen. Wie angeführt, ist für Standardadjektive charakteristisch, dass sie die starke G.Sg.-Form auf *s* nicht besitzen. An deren Stelle tritt die entsprechende schwache Form (wie in *alten Weins*, G.Sg.Msk.).

Allgemein wird mindestens schon seit Adelung (Solms/Wegera 1991, S. 173) angenommen, dass der Abbau der starken Genitivendung am Adjektiv dadurch motiviert ist, dass gerade in dieser Position das Substantiv in aller Regel die betreffende starke Endung annimmt, also, wie Paul sagt, „das Gen.-Verhältnis am Subst. deutlich ausgeprägt ist“ (Paul 1919, S. 102). Die Nichtverwendung der Endung am Adjektiv kann als Fall von Redundanzreduktion oder allgemeiner von Markiertheitsabbau betrachtet werden.<sup>24</sup>

Dieser Abbau geht bei den Adjektiven am weitesten, ist aber nicht auf Adjektive beschränkt. Vielmehr zeigt sich auch hier wieder eine Abstufung vom Artikel bis zum Adjektiv. Nur bei den Artikeln ist die starke Form völlig fest (*des Jahres*, *eines Schülers*).<sup>25</sup> Demonstrativpronomina können schwache Formen zeigen, wenn sich ihre Verwendung der von demonstrativen (Pronominal-) Adjektiven nähert (Strecker 2006). Man vergleiche etwa *Ende diesen Jahres* mit *Ende folgenden Jahres*. Bei Indefinitpronomina kommen starke und schwache Formen vor wie in *jedes Schülers* oder *jeden Schülers*. Bei Pronominaladjektiven im Besonderen ist die schwache Form nach Ljungeruds Befund

---

werden, ohne dass sich das Gesamtbild der Variantenabstufung grundsätzlich ändern würde.

<sup>24</sup> Mit Eisenberg (2004a, S. 179 f.) lässt sich beobachten: Flektierte Adjektive stehen gewöhnlich als Attribute bei Substantiven. Die Genitivmarkierung am Adjektiv wäre daher in der Regel redundant, wenn sie ohnehin schon am Substantiv erfolgt. Probleme könnte es nur bei Substantiven geben, die ihrerseits schwach flektiert werden. Aber die schwachen Substantive sind gewöhnlich Individuativa und verlangen in der Regel ein Determinativ, das seinerseits im Genitiv schwache Adjektivflexion auslöst. Bestätigt wird diese Analyse durch die Tatsache, dass Indefinita wie *JED* vor schwachem Substantiv im G.Sg. stark flektiert werden müssen (wie in *jedes Studenten*), soweit nicht auf *von*-Umschreibung ausgewichen wird (wie gegebenenfalls auch bei Adjektiven); vgl. Ljungerud (1955, S. 181), Eisenberg et al. (2005, Rdnr. 1534 ff. et passim). Vgl. auch *der Inhalt folgendes Paragraphen* (van Dam 1951, S. 282).

<sup>25</sup> Wo *ein* nicht als Artikel fungiert, kommen natürlich schwache Formen vor (wie in *dieses einen Schülers*).

(1955, S. 188) fast vollständig durchgesetzt, bezeichnenderweise mit den meisten Ausnahmen im Falle von ALL (ibid., S. 183), dagegen mit den wenigsten bei adjektivnahen Pronominalien wie ANDER (ibid., S. 185). Nur bei Standardadjektiven ist das Fehlen der *s*-Genitiv-Form fest.

Da die schwache Flexion besonders durch ihren vergleichsweise geringen Beitrag zur Kasusdifferenzierung charakterisiert ist (vgl. aber Wiese 2000, S. 142 f.), stellt der Übergang zur schwachen Flexion nicht nur im Fall des Abbaus der starken Genitivform auf *s* einen Redundanzabbau dar, sondern trägt insgesamt zur Verwirklichung einer Regelung bei, nach der Kasusmarkierung in der Nominalgruppe im Gegenwartsdeutschen nur einmal erfolgen muss (Steche 1927, S. 167; vgl. auch schon Paul (1919, S. 100 f.).

Für die Flexion des Adjektivs nach Pronominaladjektiven sind Mischtypen mit einem größeren Anteil schwacher Formenbildung spezifisch. Bei (iv) geht – im Vergleich zu (v) – zusätzlich die Form des D.Sg.M./N. zur schwachen Flexion über: hier werden Formen auf *m* durch solche auf *n* ersetzt. Überwiegend diesem Mischtyp folgen Adjektive nach den Angaben in Grebe et al. (1959, S. 210) in der Stellung nach dem Pronominaladjektiv ANDER (wie in *unter anderem kleinen Privatbesitz* [L 277]). Diese Variante kommt allerdings durchaus auch vor, wenn ein Adjektiv auf ein anderes folgt wie in *mit starkem rechten und schwachem linken Flügel* [L 257], nur wird sie dann von den normativen Grammatiken meist verworfen (vgl. z.B. Grebe et al. 1959, S. 215).

Bei (iii) geht – im Vergleich zu (iv) – zusätzlich die Form des N./A.Sg.Ntr. zur schwachen Flexion über. Diese Verteilung ist nach Grebe et al. (1959, S. 212 f.) bei Adjektiven in der Stellung nach dem Pronominaladjektiv VIEL belegt (sofern VIEL nicht in der unflektierten Form steht), insbesondere, wenn das Adjektiv substantiviert ist (vgl. *vieles Erreichte und Bewährte* [M 88], *vieles Seltsame* [L 276]).

Bei (ii) werden – wiederum zusätzlich im Vergleich zu (iii) – die *r*-Formen des Singulars (N.Sg.Msk.; D./G.Sg.Fem.) aufgegeben und durch schwache Formen ersetzt. Diese Verteilung ist bei Adjektiven in der Stellung nach dem Pronominaladjektiv MANCH belegt (vgl. Grebe et al. 1959, S. 211, *mancher heimliche Pfad; in mancher heißen Stunde*).

Im letzten Schritt ist durchgehend schwache Flexion (Typ i) nach dem Pronominaladjektiv erreicht. Die Flexion des Adjektivs ist also hier einfach diejenige, die sich auch nach dem definiten Artikel findet. Mehr oder minder fest durchgesetzt ist dieser Typ, wie schon angeführt, z. B. in der Position nach ALL.

### 3.4 Übergänge

Die Betrachtung der in (12) dargestellten Flexionstypen macht ein Muster stufenweiser Übergänge zwischen starker und schwacher Flexion sichtbar. Solche Übergänge ordnen sich, im Ganzen genommen, in einen langfristigen, langsam voranschreitenden und von gegenläufigen Bewegungen nicht freien Prozess der Erweiterung des Anwendungsbereichs der schwachen Flexion



auf Kosten der starken ein, der mit der Durchsetzung der neuhochdeutschen Regel einhergeht.<sup>26</sup> Wenn im vorliegenden Zusammenhang mit Blick auf die Gegenwartssprache von ‚Übergängen‘ oder von einem ‚Ersatz‘ starker durch schwache Formen die Rede ist, so stellt dies aber selbstverständlich nur eine bequeme façon de parler dar, die es erlaubt, die synchronen Verhältnisse zu veranschaulichen.

Nimmt man die starke Flexion als Orientierungspunkt, so können Mischflexionen danach geordnet werden, in welchem Umfang und an welchen Paradigmenpositionen schwache statt starker Formen vorkommen. Übergänge erfolgen nicht an beliebigen Paradigmenpositionen, sondern erfassen diese im Sinne einer gestaffelten Abfolge. Am weitesten geht der Ersatz starker durch schwache Formen im Falle der schweren Endungen (auf *s* und *m*) der indirekten Kasus (Genitiv und Dativ), wie aus (12) abgelesen werden kann. Nur wenn diese Paradigmenpositionen schwache Flexion aufweisen, findet sich auch schwache Flexion in anderen Positionen desselben Flexionstyps. Dann folgen die übrigen Singularformen; dabei wird die verbleibende schwere Endung (auf *s*) am ehesten ersetzt, erst dann die Endungen auf *r*. Schließlich folgen die Pluralformen. Insgesamt erfolgt der Übergang bevorzugt in den indirekten Kasus, und dabei werden Endungen mit höherer konsonantischer Stärke relativ bevorzugt ersetzt.

In besonderer Weise vom Abbau betroffen ist, wie dargelegt, die starke Endung des G.Sg.M./N., die beim Adjektiv praktisch beseitigt ist. Diese Position ist also von Schwankungen der Adjektivflexion nicht mehr betroffen. Tabelle (13) fasst die Staffellung des Übergangs zwischen den fünf danach für Adjektive relevanten Flexionstypen zusammen. Nur die Kennzeichen der starken Flexion (markiert durch dunkle Schattierung) und nur Paradigmenpositionen, an denen die Adjektivflexion variiert, sind aufgeführt. Helle Schattierung markiert den Bereich der schwachen Flexion.

(13) Paradigmatische Staffellung der Adjektivflexionen

	N./A. Pl.	G. Pl.	N. Sg. Msk.	D./G. Sg. Fem.	N./A. Sg. Ntr.	D. Sg. Msk./Ntr.
(i)						
(ii)	–	<i>r</i>				
(iii)	–	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>		
(iv)	–	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	
(v)	–	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	<i>m</i>
	–	leicht			schwer	

<sup>26</sup> Vgl. Behaghel (1923, S. 200, mit Belegen und Quellen): „Soweit altddeutsche Belege zur Verfügung stehen, folgt ihnen [i. e., den Pronominaladjektiven] ursprünglich die starke Flexion [am Adjektiv]“. Siehe auch oben, Abschnitt 2.1, mit Literaturangaben.

Im Allgemeinen gilt: Wenn eine gegebene Position starke Flexion zeigt, dann weisen auch alle in der Skala weiter links stehenden Positionen starke Flexion auf; und umgekehrt, für die schwache Flexion. Die Staffelnung der Varianten folgt einem paradigmstrukturierenden Implikationsmuster im Sinne von Wurzel (Wurzel 1984, S. 121). Läge einfach regellose Schwankung vor, so könnte man nicht ausschließen, dass jede beliebige Mischung von starken und schwachen Formen innerhalb eines Flexionstyps auftreten könnte. Entsprechend wäre eine Vielzahl von Varianten denkbar. Tatsächlich schränkt die hierarchische Staffelnung die möglichen Bildungen für Mischtypen massiv ein.

Wie die Tabelle noch einmal verdeutlicht, werden schwere Endungen am ehesten abgebaut, während leichte Endungen sich eher halten. Starke Adjektivformen ohne konsonantisches Kennzeichen (im N./A.Pl.) zeigen sich vergleichsweise am stabilsten (vgl. *mehrere dunkle Kleider* [D 212]). Jedoch ist bei Endungen auf *r* die relativ hohe Stabilität im G.Pl. in doppelter Weise auffällig. Zum einen findet sich hier vielfach die starke Adjektivform nach Pronominaladjektiven, nach denen im Sg. starke Adjektivformen auf *r* durch schwache abgelöst sind (vgl. *mancher unerträglicher Redewendungen* vs. *hinter mancher sittlichen Entrüstung* [M 86]). Es bietet sich die Annahme an, dass die mutmaßlich deutlich höhere Vorkommenshäufigkeit von Pronominaladjektiven im Plural dem Übergang zur schwachen Flexion entgegenwirkt (vgl. Zifonun 2003, S. 36).

Zum anderen sind die in der Literatur gemachten Angaben hinsichtlich der relativen Stabilität der starken Flexion im G.Pl. im Vergleich zum N./A.Pl. uneindeutig (siehe besonders Wälterlin 1941) und teils widersprüchlich. Einerseits verweisen u. a. Grebe et al. (1959, S. 212) auf die Möglichkeit schwacher Flexion im G.Pl. nach MEHRER, während im N./A.Pl. nach diesem Lexem das Adjektiv stark flektiert werde (vgl. auch *ibid.*, S. 211, zu EINIG); ebenso Helbig/Buscha (1987, S. 302). Ähnlich gibt Jung (1990, S. 298) an, dass nach MEHRER, EINIG und einigen weiteren Pronominalien „im Nominativ/Akkusativ Plural heute fast nur noch stark, im Genitiv vorwiegend stark dekliniert“ werde.

Dies angenommen, sind im Plural drei Verteilungen zu beobachten: (α) Adjektiv nach Pronominaladjektiv im N./A. und im G. stark, (β) im N./A. stark und im G. schwach und (γ) im N./A. und im G. schwach. Es ergibt sich eine natürliche Erweiterung der Staffelnung in (13) um den Typ (β), der zwischen (13i) und (13ii) tritt. Belegt ist diese Staffelnung auch für das Frühneuhochdeutsche (Solms/Wegera 1991, S. 265). Die N./A.Pl.-Position, die in der starken Flexion ohne konsonantisches Kennzeichen bleibt, wäre danach diejenige, an der die Neigung zum Übergang zur schwachen Flexion am geringsten ausgeprägt ist. Dazu passt, dass es umgekehrt gerade diese Position ist, an der am ehesten die starke Flexion die schwache verdrängen kann. Bis ins 18. Jahrhundert ist starke Flexion im N./A.Pl. auch nach definitem Artikel gut belegt und, nicht ganz so ausgeprägt, auch nach Demonstrativa.<sup>27</sup> Gerade in

<sup>27</sup> Behaghel (1923, S. 187): „[i]m Nhd. [...] sehr beträchtlicher Aufschwung der starken

diesem Fall verweist auch Behaghel (1923, S. 172) ausdrücklich auf die Rolle der Lautgestalt der Endung: „Bemerkenswert ist, daß die Endung *-e* nicht sehr stark als deutliche Endung empfunden wurde; zumal in nhd. Zeit steht nach der Pluralendung *-e* sehr häufig die starke Form [...]“.

Andererseits wird beobachtet, dass starke Flexion im G.Pl. auch dann vorkommt, wenn im N./A.Pl. schon Übergang zur schwachen Flexion erfolgt ist. Dazu schreibt van Dam (1951, S. 278): „Im Genitiv Plur. herrscht Schwanken: obwohl die Grammatiken hier gewöhnlich die schwache Form als normal erwähnen [...], setzt sich in der Schrift wie in der gesprochenen Sprache die starke Form immer mehr durch“.<sup>28</sup> Starke G.Pl.-Formen finden sich auch nach stark flektierten Zahlwörtern wie in *zweier guter Weine* (van Dam, *ibid.*). Hier mag ein weiterer, unabhängiger Faktor intervenieren. Ich lasse die Frage offen.<sup>29</sup>

Für das Gesamtbild der Verteilung schwacher und starker Adjektivformen nach Pronominaladjektiven ist entscheidend, dass die beobachtete Staffelung des Stark-schwach-Übergangs mit der in Abschnitt 2, oben, untersuchten lexikalischen Ordnung im Bereich der Pronominaladjektive korreliert: auch hier schlägt die Ordnung nach Nähe zum Prototyp des definiten Artikels durch. Um so näher ein Pronominaladjektiv dem Prototyp steht, um so weiter reicht der Ersatz starker durch schwache Formen. Nach ALL und WELCH ist er praktisch fast ganz durchgedrungen (Typ i), bei anderen Pronominalien ihrem jeweiligen Status entsprechend weniger. Typ (i) gilt u. a. auch bei SÄMTLICH und SOLCH als Regelfall, doch kommt auch Typ (ii) vor. Für die Position nach MANCH entsprechen die Angaben der Grammatiker teils Typ (i), teils Typ (ii), mit verschiedenen Qualifikationen. Typ (iii) findet sich außer nach VIEL auch nach EINIG, Typ (iv) außer nach ANDER auch nach WENIG.

---

Form“, S. 189: „besondere Entwicklung im [...] N./A.Pl. [...], wo die starke Form beträchtlich überhand nimmt“). Im Einzelnen siehe Solms/Wegera (1991) und Voeste (2000).

<sup>28</sup> Siehe dazu auch Marillier (2003, S. 89). Sahel (2006) berücksichtigt nur die Pronominaladjektive ALL, MANCH, SÄMTLICH und SOLCH, für die er eine Korpusauswertung und eine Informantenbefragung vornimmt, mit teilweise divergierenden Ergebnissen. Nach ALL überwiegen in Sahels Korpus schwache Adjektivformen sowohl im N./A.Pl. als auch im G.Pl. ganz entschieden, jedoch liegt der Anteil schwacher Formen nach SÄMTLICH und SOLCH im N./A.Pl. deutlich höher als im G.Pl. Dagegen liefert Sahels Informantenbefragung für SÄMTLICH im G.Pl. verglichen mit dem N./A.Pl. einen höheren Anteil schwacher Formen.

<sup>29</sup> Einen Versuch einer paradigmatischen Erklärung macht Marillier (2003, S. 89): „Die Paralleldeklinatation im Genitiv Plural für *irgendwelch-*, *manch-* (als Regelfall), *solch-* und *sämtlich-* (selten) [...] erklärt sich vielleicht als ein zusätzliches Mittel, um diese Pluralformen von den femininen singularischen Formen im Dativ zu unterscheiden: *der Erfolg mancher privaten Initiative* vs. *der Erfolg mancher privater Initiativen*.“ Daneben stellt der syntaktische Kontext, insbesondere die stellungsmäßige Nähe oder Ferne des Pronominaladjektivs mutmaßlich einen wichtigen Einflussfaktor dar, der die Wahl zwischen ‚schwächeren‘ und ‚stärkeren‘ Varianten der Adjektivflexion beeinflussen kann. Siehe Corbett (1979) u. ö. zur Bedeutung von „actual distance“ für Kongruenzphänomene und vgl. die Befunde in Sahel (2006).

Bei derartig nah aneinander liegenden Alternativen überrascht es nicht, dass Sprecher unterschiedliche Varianten wählen oder zwischen den Varianten wechseln: so ergeben sich Schwankungen.<sup>30</sup> Entsprechendes gilt grundsätzlich auch für unterschiedliche Beurteilungen in den Grammatiken: Im Einzelnen kann sich das Bild verschieben, aber die Varianz der Urteile spiegelt die tatsächlichen Variation.

#### 4. Schluss

Im Vorhergehenden habe ich die Schwankungen in der Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven aus lexikalischer und aus flexivischer Sicht untersucht. Die lexembezogenen und die formenbezogenen Beobachtungen können nun zusammengeführt werden. Befunde zu Schwankungen wurden in (1) präsentiert. Dort standen die Lexeme in alphabetischer Reihenfolge, die Paradigmenpositionen gemäß üblicher Kategorienfolge. Es ergab sich ein zerrissenes Patchwork von Einzelfällen. Die Tabelle kann nun wie in (14) nach den neu gefundenen Ordnungsparametern umgeordnet werden. (Die Einzelangaben bleiben unverändert.)

In (14) sind die Lexeme absteigend gemäß zunehmender Entfernung vom Prototyp des Determinationssystems, dem definiten Artikel, geordnet (vgl. dazu Abschnitt 2, oben; in der Reihenfolge der Gruppen I bis IV, wobei innerhalb jeder Gruppe Quantifikativa über Selektiva stehen). Die Paradigmenpositionen sind gemäß der gefundenen Ordnung des Stark-schwach-Übergangs angeordnet (vgl. dazu Abschnitt 3, oben); aufgeführt sind (wie in (1)) nur die Positionen, an denen starke und schwache Adjektivformen konkurrieren. Es wird deutlich, wie die lexembezogene Ordnung und die formenbezogene Ordnung ineinandergreifen. Ein zweidimensionales Kontinuum von Übergangsstufen wird sichtbar, das durch das Zusammenspiel der beiden Ordnungen erzeugt wird. Beobachtungen zur Adjektivflexion, die bisher als Fälle ‚nicht systematisierbarer Störungen‘ angesehen werden mussten, fügen sich zu einem kohärenten Bild. Schwankungen entstehen nicht einfach mal hier, mal dort, sondern fügen sich in ein geordnetes Übergangsszenario zwischen starker und schwacher Deklination ein.

Die hier gegebene synchrone Analyse der lexikalischen und flexivischen Staffellung kann offenbar als ‚Momentaufnahme‘ eines Sprachwandels gesehen werden, dessen Gesamtrendenz durch die fortschreitende Erweiterung des Anwendungsbereichs der Grundregel (‚schwach nach stark‘) geprägt ist. Wie dies im Einzelnen geschehen ist (und weiter geschieht), gehört nicht mehr in den Bereich dieser Untersuchung, sondern in die historische Grammatik. (Zur Entwicklung im 20. Jahrhundert siehe besonders Wälterlin 1941.)

<sup>30</sup> Ljungerud (1955, S. 3) bezieht in seine Korpusauswertung zur Literatursprache auch das Geburtsjahr der Autoren ein und beobachtet mehrfach, dass bei später geborenen Autoren schwache Formen stärker belegt sind als bei früheren, so insbesondere bei Adjektiven im N./A.Pl. nach Pronominalien (ibid., S. 296).

## (14) Adjektivflexion nach Pronominalien: Das Stark-schwach-Kontinuum

	N./A. Pl.	G. Pl.	N.Sg. Msk.	D./G.Sg. Fem.	N./A.Sg. Ntr.	D.Sg. Msk./Ntr.
ALL	—	—	—	—	—	—
WELCH	— — (+)	— — (+)	—	—	—	—
SÄMTLICH	— — (+)	— — (+)	—	—	—	—
BEID	— — (+)	— — (+)				
SOLCH	— — (+)	— — (+)	—	—	—	—
MANCH	— (+) (-) +	— (+) (-) +	—	—	—	—
FOLGEND	(-) + +	(-) + +	—	—	—	—
MEHRER	+ +	(-) + +				
EINIG	+ +	+ +	— +	— +	—	—
VIEL	+ +	+ +	— +	— +	—	—
WENIG	+ +	+ +	— +	— +	+ +	—
ANDER	+ +	(-) + +	— +	— +	— +	—

Abschließend lässt sich feststellen: Flexionsschwankungen können im vorliegenden Fall als Verschiebungen entlang von Skalen (oder innerhalb von Ähnlichkeitsräumen) interpretiert werden, die durch Spektren systematisch gegebener Optionen konstituiert werden. Die weitere Klärung der Natur der involvierten Skalen bleibt eine wichtige Aufgabe. Der Faktor *Ähnlichkeit zum Prototyp*, hier: zum definiten Artikel als Kern des Determinationssystems, kann aber als gut abgesichert gelten. Formenbezogene Skalen des Übergangs zwischen Deklinationsklassen können hier als Wege des Markiertheitsabbaus angesehen werden: die Durchsetzung der Grundregel bedeutet einen Abbau redundanter Kasusmarkierungen. Im vorliegenden Fall scheinen Formengewicht und Kategorienmarkiertheit ineinanderzugreifen. Dies sollte nicht überraschen, wenn die Korrelation dieser Parameter ohnehin ein für den Bau des Flexionssystems konstitutiver Faktor ist, wie nach dem Obigen vermutet werden kann (vgl. auch Wiese 1991, Eisenberg 2004a).

Zur Absicherung des Vorgehens können einerseits weitere Schwankungsfälle einbezogen werden, auch diachron vergleichend. Andererseits können andere Fälle skalarer Übergänge in Flexionssystemen verglichen werden. Gut

bekannte Beispiele stellen die dritte Deklination des Lateinischen mit ihren zwischen konsonantischem und vokalischem Grundtyp liegenden Ausprägungen dar, für die bereits Wurzel eine Beschränkung der zulässigen „Mischvarianten“ (Wurzel 1984, S. 120) durch eine implikative Hierarchie ermittelt hat, oder etwa im Deutschen der Übergang von starken Verben zur schwachen Konjugation (Bittner 1985; 1996). Die Bausteine der Analyse sollten unabhängig und, soweit möglich, übereinzelsprachlich gut gestützt sein. Beispiele bilden die Kasushierarchie und die Hierarchie konsonantischer Stärke.

## Siglen

[C]	= Curme (1922)
[D]	= Duden-Grammatik (Grebe et al. 1959)
[E]	= Erben (1967)
[GDS]	= Grammatik der deutschen Sprache (Zifonun et al. 1997)
[H]	= Hansen (1963)
[H&B]	= Helbig/Buscha (1987)
[J]	= Jung (1990)
[K&R]	= Kunze/Rüdiger (1968)
[L]	= Ljungerud (1955)
[M]	= Marillier (2003)
[P&L]	= Pfeffer/Linder (1984)
[S&C]	= Schanen/Confais (1989)
[W]	= Wälterlin (1941)

## Literatur

- Ballweg, Joachim (2003): Quantifikation und Nominaltypen im Deutschen. Tübingen: Narr.
- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. I. Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen. Heidelberg: Winter.
- Bittner, Andreas (1985): Implikative Hierarchien in der Morphologie: Das „Stark-schwach-Kontinuum“ der neuhochdeutschen Verben. In: *Acta linguistica Academiae scientiarum Hungaricae* 35, S. 31–42.
- Bittner, Andreas (1996): Starke ‚schwache‘ Verben, schwache ‚starke‘ Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit. Tübingen: Stauffenburg.
- Blake, Barry J. (2005): Case. In: Booij, Geert/Lehmann, Christian/Mugdan, Joachim (Hg.): *Morphologie: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Band 2. Berlin: de Gruyter. S. 1073–1090.
- Blatz, Friedrich (1895): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache*. Erster Band. Einleitung, Lautlehre, Wortlehre. 3., völlig neubearb. Aufl. Karlsruhe: Lang.
- Blatz, Friedrich (1896): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache*. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax). 3., völlig neubearb. Aufl. Karlsruhe: Lang.
- Bröndal, Viggo (1940): Compensation et variation, deux principes de linguistique générale. In: *Scientia* 9–10, S. 101–109.
- Brunner, Jean-Jacques (1976): A propos des marques du groupe nominal. La morphologie de l'épithète est-elle arbitraire en allemand? In: *Cahiers d'allemand* 10, S. 67–75.

- Corbett, Greville G. (1979): The agreement hierarchy. In: *Journal of Linguistics* 15, S. 203–224.
- Curme, George Oliver (1922): *A Grammar of the German Language*. Second Revised Edition. [Ninth printing 1964]. New York: Ungar.
- Demske, Ulrike (2005): Weshalb Demonstrativpronomina nicht immer Determinantien sind. In: d'Avis, Franz-Josef (Hg.): *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie*. Symposium in Göteborg 13.–15. Mai 2004. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. S. 53–80.
- Drosdowski, Günther et al. (1984): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim usw.: Dudenverlag.
- Durrell, Martin (2002): *Hammer's German Grammar and Usage*. Fourth edition. London: Arnold.
- Eisenberg, Peter (2004a): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1. Das Wort. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2004b): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2. Der Satz. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter et al. (2005): *Duden. Die Grammatik*. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim usw.: Dudenverlag.
- Erben, Johannes (1967): *Abriß der deutschen Grammatik*. 10., unveränd. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
- Faucher, Eugène (1976): Les joies de la déclinaison de l'épithète. In: *Cahiers d'allemand* 10, S. 76.
- Faucher, Eugène (1977): *Les déterminatifs*. Paris: Centre Universitaire du Grand Palais.
- Grebe, Paul et al. (1959): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Völlig neu bearbeitete Aufl. Mannheim: BI Dudenverlag.
- Grebe, Paul et al. (1973): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 3., neu bearb. u. erweiterte Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut/Dudenverlag.
- Greenberg, Joseph Harold (1966): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: ders. (Hg.): *Universals of Language*. Second edition. Cambridge, Mass./London: MIT Press. S. 73–113.
- Grimm, Jacob (1837): *Deutsche Grammatik*. Vierter Theil. Göttingen: Dieterich.
- Haiman, John (1983): Iconic and economic motivation. *Language* 59, S. 781–819.
- Hansen, Thorolf (1963): Zur Flexion der Adjektive nach Pronominaladjektiven in der deutschen Literatursprache nach 1945. In: *Deutschunterricht für Ausländer* 1, S. 129–137.
- Harbert, Wayne (2006): *The Germanic Languages*. Cambridge: Cambridge UP.
- Hawkins, John A. (1978): *Definiteness and Indefiniteness. A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. London: Croom Helm.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1987): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 10., unveränderte Aufl. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Heyse, Johann Christian August (1908): *Dr. Joh. Christ. Aug. Heyses Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. 27. Aufl. der Schulgrammatik Heyses. Vollständig umgearbeitet von Otto Lyon. Hannover/Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Jakobson, Roman (1965): Quest for the essence of language. In: *Diogenes* 51, S. 21–37. [Wieder in ders. 1971: *Selected Writings II. Word and Language*. The Hague/Paris: Mouton.]
- Jespersen, Otto (1926): *Lehrbuch der Phonetik*. 4. Aufl. Leipzig/Berlin: Teubner.
- Jung, Walter (1990): *Grammatik der deutschen Sprache*. 10., Neubearb. Aufl. Mannheim/Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hg.) (1974): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Band. Berlin: Akademie-Verlag.

- Kunze, Jürgen/Rüdiger, Barbara (1968): Algorithmische Synthese der Flexionsformen des Deutschen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 21, S. 245–303.
- Ljungerud, Ivar (1955): Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900. Lund/Kopenhagen: Gleerup/Munksgaard.
- Marillier, Jean-François (2003): Die Deklination der Determinative und Adjektive: Stellungenprinzip vs. Klassenprinzip. In: Baudot, Daniel/Behr, Irmtraud (Hg.): Funktion und Bedeutung. Modelle einer syntaktischen Semantik des Deutschen. Festschrift für François Schanen. Tübingen: Stauffenburg. S. 75–94.
- Paul, Hermann (1919): Deutsche Grammatik. Band III. Teil IV: Syntax (Erste Hälfte). Halle: Niemeyer.
- Paul, Hermann (1992): Deutsches Wörterbuch. 9., vollständig neu bearb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Pfeffer, J. Alan/Linder, Beth (1984): The inflection of adjectives after indefinites in written and spoken German. In: Pfeffer, J. Alan (Hg.): Studies in Descriptive German Grammar. Heidelberg: Groos. S. 135–162.
- Plank, Frans (1979): The functional basis of case systems and declension classes: from Latin to Old French. In: Linguistics 17, S. 611–640.
- Primus, Beatrice (1993): Syntactic relations. In: Jacobs, Joachim et al. (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter. S. 686–705.
- Primus, Beatrice (1999): Case and Thematic Roles. Ergative, Accusative and Active. Tübingen: Niemeyer.
- Russell, Bertrand (1905): On denoting. In: Mind 14, S. 479–493.
- Sahel, Said (2006): Die Variation der Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven und einige ihrer Determinanten – eine empirische Untersuchung. In: Deutsche Sprache 33, S. 355–381.
- Schanen, François/Confais, Jean-Paul (1989): Grammaire de l'allemand. Formes et fonctions. Paris: Nathan.
- Schatte, Christoph (1994): Eine Flexionsregel für Adjektiv- und Partizipialattribute nach pluralischen Indefinitpronomen und quantifizierenden Adjektiven. In: Deutsch als Fremdsprache 31, S. 95–99.
- Schwerdt, Judith (2007): Die Flexion des attributiven Adjektivs im Mittelhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft 32, S. 77–97.
- Seiler, Hansjakob (1996): Zur universalen Dimension der Identifikation. In: Sackmann, Robin (Hg.): Theoretical Linguistics and Grammatical Description. Papers in Honour of Hans-Heinrich Lieb. On the occasion of his 60th birthday. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 297–312.
- Seiler, Hansjakob (2000): Language Universals Research: A Synthesis. Tübingen: Narr.
- Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (1991): Grammatik des Frühneuhochdeutschen, Bd. VI: Flexion der Adjektive. Heidelberg: Winter.
- Steche, Theodor (1927): Die neuhochdeutsche Wortbiegung unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert. Erster Teil: Die Wortklassen – Die Beugung. Breslau: Hirt.
- Strecker, Bruno (2006): ‚Anfang dieses Jahres‘ oder ‚Ende dieses Jahres‘? Genitiv Singular beim Demonstrativ-Artikel. In: Sprachreport 3/2006, S. 13–15.
- Törnqvist, Nils (1974): Zur Geschichte der deutschen Adjektivflexion. In: Neuphilologische Mitteilungen 75, S. 317–331.
- Vater, Heinz (1979): Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch. 2., verb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.



- Vater, Heinz (1984): Determinantien und Quantoren im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3, S. 19–42.
- Vater, Heinz (1985): Einführung in die Nominalphrasensyntax des Deutschen. Köln: Universität Köln.
- Vennemann, Theo (1982): Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache. In: ders. (Hg.): Silben, Segmente, Akzente. Tübingen: Niemeyer. S. 261–305.
- Voeste, Anja (2000): Varianz und Vertikalisierung. Zur Normierung der Adjektivdeklinations in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Amsterdam/Atlanta.
- Vuillaume, Marcel (1976): Les mutants. In: Cahiers d'allemand 9, S. 37–48.
- Wälterlin, Kurt (1941): Die Flexion des Adjektivs hinter Formwörtern in der neueren deutschsprachigen Presse. Zürich: Lang.
- Werner, Otmar (1978): Der bestimmte Artikel als All-Quantor. In: Hartmann, Dietrich/Linke, Hansjürgen/Ludwig, Otto (Hg.): Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs. Köln: Böhlau. S. 215–235.
- Wiese, Bernd (1991): Unspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. Vortrag beim Symposium „Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie“ am FAS. Berlin: 22.5.1991. (Erhältlich über Internet: Linguistik online 4, 3/1999 [[http://www.linguistik-online.de/3\\_99/wiese.html](http://www.linguistik-online.de/3_99/wiese.html)]).
- Wiese, Bernd (2000): Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklinations. In: Thieroff, Rolf et al. (Hg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer. S. 139–153.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1984): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin: Akademie-Verlag.
- Wustmann, Gustav (1891): Allerhand Sprachdummheiten. Viertes Zehntausend. Leipzig: Grunow.
- Zemb, Jean-Marie (1968): Remarques sur la nature, la forme et la position des mutants. In: Les Langues Modernes 62, S. 320–325.
- Zemb, Jean-Marie (1978): Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. Teil 1. Comparaison de deux systèmes. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil I: Überblick und Personalpronomen. Mannheim: IDS.
- Zifonun, Gisela (2007): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil IV: Indefinita im weiteren Sinne. Mannheim: IDS.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.